

Klosterkirche Mariensee/Neustadt a. Rbg.

Predigt zur Beerdigung von

Altäbtissin Barbara Bosse-Klahn, geb. Schmidt

18. August 2018

Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Hebr 13,9

Lieber Johann, liebe Liese!

Passen diese Worte aus dem Hebräerbrief zu dieser Stunde des Abschieds? Eure Mutter hat sie geliebt. Mit Bedacht habt Ihr sie der Traueranzeige vorangestellt – als Barbaras Vermächtnis an Euch selbst, an Eure Kinder und Kindeskindern, an uns alle.

Ach, liebe Gemeinde, unser Herz! In der Symbolsprache der Bibel ist es der Sitz von Liebe und Zuneigung, von Trauer und Angst, von Gewissheit und Zuversicht. Sensibel registriert es Auf und Ab der Zeitläufte. Mal lässt es uns Mut fassen, ein anderes Mal verzagen. Viel kann es aushalten, aber auch sich zusammenziehen und verhärten. Im Hebräerbrief freilich geht es nicht um ein hartes sondern um ein *festes* Herz – um eines, das frei schlägt, getrost ist und Ängsten widersteht. Wie kommt man zu solch einem Herzen?

1921 geboren ist Barbara in unruhigen Zeiten groß geworden – erst in der Weimarer Republik, dann im Furor des Nationalsozialismus. Kurz vor ihrem 18. Geburtstag brach der Zweite Weltkrieg aus. Hart hat er in ihr Leben eingegriffen.

Anfangs schien ihr ein Glück beschieden. Als Schülerin schon hatte sie Hermann Bosse, einen Kaufmann aus Bremen, kennen gelernt. Später heirateten sie und 1943 brachte sie, Johann, Dich zur Welt, zwei Jahre später Deinen Bruder Matthias. Doch welche Katastrophe! Dein Vater fiel in den letzten Kriegstagen, Matthias starb wenige Monate nach seiner Geburt. Eure Mutter stand vor dem Nichts. Nein, die ersten 24 Jahre ihres Lebens waren nicht danach, dass ihr Herz hätte fest werden können. Oder doch?

Ihr Vater war Lehrer und Kantor in Celle. Wie selbstverständlich wuchsen Barbara und ihre fünf Geschwister mit dem musikalischen Fundus des Christentums auf – mit Psalmen, mit Chorälen, mit Motetten von Heinrich Schütz, mit Kantaten von Johann Sebastian Bach. Singend lernten sie das Alphabet des Glaubens und wagten erste Schritte in das Kraftfeld der Frömmigkeit.

Nicht von ungefähr hatte Vater Schmidt den Zutritt zur Orgelstube der Celler Stadtkirche von seinem Freund Erich Klahn mit dem Vaterunser kunstvoll beschriften lassen – in romani-

schen Majuskeln und in einer plattdeutschen Version: „GESCHE'N DIN WILL TOGLIEK OP ER-DEN AS IN HIMMELRIEK.“

Alle Musik in der Kirche, so die Botschaft der Inschrift, führt in das Geheimnis des Glaubens ein, dass sich Arbeit und Leben, Glück und Unglück, Ende und Neuanfang unter der ordnenden Hand Gottes zusammenfügen. Barbara hat es in sich aufgenommen.

Ja, Katastrophen und Krisen haben ihr Herz erzittern lassen. Doch welche Gnade! Jedes Mal hat es in seinen Rhythmus zurück gefunden, schlug weiter frei und getrost im Horizont der Verheißung, dass uns im Auf und Ab unseres Schicksals immer wieder eine Güte Gottes erreicht. Ob uns eine Welt zusammenbricht, ob wir mit einem Unglück hadern müssen, ob unser Vorrat an Zuversicht verbraucht ist, Gottes *Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu*, heißt es in den Klageliedern Jeremias. Ich füge hinzu: und oft erreicht sie uns über Menschen, die uns nicht alleine lassen.

Dass Barbara aus ihrer Nachkriegsdepression herausgefunden hat, verdankt sie Erich Klahn. Den Malerfreund ihres Vaters kannte sie seit Kindertagen. Er kümmerte sich um sie. Er tat ihr gut und mit einem hinreichend gefestigten Herzen kam sie neu zur Welt: Während des Krieges hatte sie in Berlin studiert und ein Kirchenmusikerexamen abgelegt. Jetzt nahm sie ein Pädagogik-Studium auf. 1949 wurde sie Musik-, Kunst- und Religionslehrerin im Landschulheim Holzminden. Ihre Verbindung mit Erich Klahn riss nicht ab. Sie kamen sich näher, heirateten und 1955 kamst, Liese, Du auf die Welt.

Die meisten unter uns wissen es: Deine, Eure Eltern führten eine unkonventionelle Ehe. Nur in Intervallen lebten sie zusammen. Klahn hatte seine Werkstatt im Haus einer Celler Freundin. Die gab er nicht auf, kam aber regelmäßig für zehn oder vierzehn Tage zu Euch nach Hause. Barbara respektierte Klahns Anspruch auf einen Freiraum. Er dankte es ihr mit Hochachtung vor ihrem künstlerischen Sachverstand und ihrer Meisterschaft als Stickerin.

Sticken hat Barbara von ihrer Mutter gelernt und sich später mit der alten Technik des Klosterstichs vertraut gemacht. Klahn entwarf Stickvorlagen, etliche speziell für sie, die Ausführung überließ er gänzlich ihr. Sie kooperierten auf Augenhöhe. Über hundert Teppiche entstanden im Laufe der Zeit aus ihrer Werkgemeinschaft, Stich für Stich von Barbara geduldig und in Sorgfalt auf Leinen zu farbig-dichtem Gefüge gebracht. Alle Zeit der Welt nahm sie sich für ihr wunderbares Handwerk.

Der in meinen Augen tiefstinnigste Teppich aus ihrer Hand entstand 1975, „Jakobs Kampf mit dem Engel“. Mächtige Flügel rahmen Mensch und Engel ein, die in Klahns Komposition zu einem Wesen verschmelzen, an dem alle Gegensätze dieses lebensentscheidenden Kampfes zu erkennen sind – ein helles und ein dunkles Gesicht, zwei zum Ringergriff geschlossene, zwei zum Himmel erhobene Arme: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“. Einiges von Jakobs Zähigkeit trug auch Barbara in sich. Auf der anderen Seite konnte sie religiös unbe-

kümmert in einen Tag hineinleben. Es war ihr ein „köstlich Ding“, sich auch dem Augenblick hinzugeben, zu improvisieren und das eine oder andere Durcheinander zuzulassen.

1960 siedelte sie samt Kindern von Holzminden nach Bremen um. Johann wollte in der Heimat seines Vaters Abitur machen, Liese kam ins schulpflichtige Alter. Barbara nahm eine Lehrtätigkeit an der Jugendmusikschule und am Bremer Konservatorium auf. Rasch wurden die drei heimisch. Viele Freunde kamen ins Haus. Und wie gewohnt reiste Klahn regelmäßig an.

Barbara war eine patente Gastgeberin. Aus nichts konnte sie eine Suppe machen und einen verschrumpelten, notdürftig geschälten Apfel vergnüglich zum Edeldessert deklarieren. Alle ihre Wohnungen strahlten Behaglichkeit aus. Arbeiten von Klahn leuchteten von den Wänden, Wiesenblumen belebten einen Eichentisch, in einer Ecke tickte eine Uhr und eine halb fertige Stickarbeit wartete auf Vollendung. Die Hände in den Schoß zu legen, war ihre Sache nicht. Immer hatte sie etwas vor, mitunter neigte sie zu Umtriebigkeit. Ja, anstrengend konnte sie sein und dominant. Gleichwohl, gern haben wir sie aufgesucht, mit ihr musiziert, Scharaden gespielt, uns auf Gespräche über Gott und die Welt eingelassen.

Für jede und jeden, ob jung oder alt, hatte sie ein gutes Wort. Barbara verfügte über einen ausgeprägten Sinn für Begabungen und verstand sich darauf, sie hervorzulocken und zu fördern. Etliche ihrer Bremer Musikschüler hat sie erfolgreich in Wettbewerbe auf Landes- und Bundesebene geführt. „Ohne sie“, hat eine Landschulheim-Schülerin einmal bekannt, „hätte ich nie gemerkt, was ich eigentlich kann.“ Über Defizite, auch über eigene, sah Barbara hinweg. Leben hieß für sie, sich regen, sich etwas zutrauen, weitermachen...

1978 starb Erich Klahn. Für Barbara endete ein anregender wie gleichermaßen kräftezehrender Lebensabschnitt. Klahns Eigensinn hat ihr zu schaffen gemacht. Es war nicht immer einfach mit ihm. Sein Tod war eine Zäsur; Barbara fühlte sich frei für Neues. 1980 trat sie in den Marienseer Konvent ein, wenige Monate später wurde sie Äbtissin.

Und wieder ermunterte sie, förderte und hob Neues aus der Taufe: Stickwerkstatt, Seminare, Konzerte, die Osternachtfeier, den „Marienseer Kreis“. Gleichzeitig genoss sie Ruhe, Rhythmus und die Traditionen klösterlicher Lebensweise – das Gebet im Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, die Gemeinschaft im Konvent, die Arbeit im Garten.

1990 endete ihre Amtszeit. 2002 verlegte sie altersbedingt ihren Wohnsitz nach Weimar, in die Nähe ihrer Tochter. Doch immer wieder einmal zog es sie hierher zurück, zumal die Klosterkammer 1999 den Nachlass Erich Klahns in Obhut genommen hatte. Mehr noch, zwei Jahre später errichtete sie zu Barbaras Freude unter dem Klosterdach das ansehnliche Klahn-Museum. Umso mehr dürfte sie gekränkt haben, dass und wie abrupt sich unlängst die heutige Kammerleitung von Erich Klahn losgesagt hat. Es ist, wie es ist, gleichwohl eine Ironie

der Geschichte: Während Barbara heute nach Mariensee heimkehrt, müssen in absehbarer Zeit sämtliche Werke ihres Mannes aus dem Kloster fortgeschafft werden...

Ihr Lieben!

Dem Sterben sah Barbara vergleichsweise sorglos entgegen. „Ich möchte mich gerne bald verabschieden“, konnte die Hochbetagte gelegentlich sagen. Sie merkte, es wird weniger. Umso dankbarer war sie für alles, was noch ging – einen kleinen Weg nach draußen machen, Erinnerungen auffrischen, eine todbetrübte Enkelin trösten, sich in ihrem, wie sie zu sagen pflegte, „letzten Stübchen“ auf einen nächsten Tag freuen und sonntags eine gute Predigt hören. Auch in ihrer letzten Lebensphase war sie eine „Begnadete“ - bis zum Schluss sich im Glauben ühend und von der Gewissheit erfüllt, dass wir Menschen Kinder nicht eines Zufalls sondern der Güte Gottes sind.

Hand aufs Herz! Sind ähnlich gefestigt auch wir? Ach, unser Herz! Mit Abschied ist es beschäftigt, auch mit der Frage, ob und wie es ohne Barbara weitergehen wird – ohne die Mutter, die Großmutter, ohne die Freundin, die Weggefährtin. Ja, sie wird uns fehlen! Viel noch hätten wir ihr zu sagen gehabt, was nunmehr unausgesprochen bleiben muss.

Ach, unser beschwertes Herz! Gebe Gott, dass es sich nicht verhärtet. Hart ist ein Herz, das keine Tränen zulässt und von keiner Gnade im Leben wissen will. Wie „köstlich“ dagegen eines, das sich Zeit zum Trauern nimmt und sich dankbar an all das Gute erinnert, das wir von Barbara empfangen haben – ein Herz also, das sich an keinem Grabe der Welt die Verheißung ausreden lässt, dass auch wir – komme, was da wolle – Gottes geliebte Kinder sind und es bleiben werden, über den eigenen letzten Tag hinaus.

Bitten wir Gott um ein so gefestigtes Herz, damit wir unseres Alltags nicht müde werden, sondern unverzagt unsere Wanderschaft durch die Zeit fortsetzen! Amen.

Pastor em. Dietrich Sattler, Hamburg